

Vor dem Häuslebau zum Energieberater

Steinheim/Mundelsheim Der Urmenschstadt sind bei den Neubaugebieten in den Scheibenäckern und der Seewiesen-Erweiterung auch gewisse ökologische Standards wichtig. Mundelsheim zeigt sich in der Hinsicht beim Areal Seelhofen IV weniger streng. *Von Christian Kempf*

Wenn nichts Gravierendes dazwischenkommt, wird die Stadt Steinheim bald schon zwei neue Wohngebiete ausweisen: ein größer dimensioniertes in den Scheibenäckern in Kleinbottwar und ein weitaus kleineres in der Erweiterung der Höpfigheimer Seewiesen. Im einen wie im anderen Fall achtet die Kommune darauf, dass beim Bauen auch die ökologischen Belange nicht außer Acht gelassen werden.

Vorgabe ist nämlich hier wie da, dass die Gebäude maximal 55 Prozent der Energie verbrauchen dürfen, die ein konventionelles Haus benötigt. „Das ist ein deutlich besserer Standard als die Energieeinsparverordnung verlangt“, betont der Steinheimer Bauamtsleiter Frank Fussenegger. Relativ freie Hand haben die Eigentümer bei der Frage, wie sie dieses Ziel erreichen wollen. Man könne beispielsweise eher auf die Karte Dämmung setzen und dafür sorgen, dass über Wände und Fenster wenig Energie entwindet. Oder man favorisiere die technische Seite und lasse sich eine moderne Heizung einbauen. Denkbar seien unter anderem Systeme mit Luft-Wasser-Wärmepumpe und Holzpellets oder auch Eisspeicher, bei denen grob gesagt dem Wasser Wärme entzogen und so Energie gewonnen wird. Selbstverständlich sei es auch möglich, das eine mit dem anderen zu kombinieren, betont Frank Fussenegger. „Wir wollen den Bauherren viel Freiheit lassen“, fügt er hinzu.

Allerdings hat die Freiheit auch Grenzen. So können die Grundstückbesitzer in den Scheibenäckern nicht nach Gutdünken einfach loslegen. Zuvor müsse man eine Energieberatung von einem Fachmann, den die Stadt benennt, in Anspruch nehmen, erklärt Fussenegger. „Das ist verpflichtend“, stellt er fest. Nur empfehlenden Charakter hat hingegen der Bau eines Blockheizkraftwerks, an das sich



In den Scheibenäckern dürfen nur Gebäude entstehen, die wesentlich energieeffizienter als konventionelle Häuser sind. Foto: Werner Kuhnle

mehrere Parteien andocken könnten. „Das wäre der Idealfall. Aber in der Praxis würde das bedeuten, dass sich im Grunde alle Eigentümer in den geplanten Mehrfamilienhäusern dazu bereit erklären müssten, diese Energiequelle in Anspruch zu nehmen“, sagt Fussenegger. Und diese Konstellation sei eher unwahrscheinlich.

Weniger Vorgaben als Steinheim macht Mundelsheim, was sein Neubaugebiet Seelhofen IV angeht, in dem die Erschließungsarbeiten langsam ihrem Ende entgegengehen. Der Akzent habe stärker

darauf gelegen, dass dort Familien ein Zuhause finden können, sagt der Bürgermeister Boris Seitz. Eine ökologische Bedingung müssen die Bauherren aber auch in Mundelsheim erfüllen, wenn sie den Traum von den eigenen vier Wänden wahr machen wollen. Sie müssen eine Zisterne installieren, über die einerseits das Wasser zurückgehalten wird, andererseits gegossen werden kann. „Wir haben außerdem keine Firstrichtung vorgeschrieben“, betont Seitz. Das erhöhe den Spielraum bei der Montage von Solaranlagen, die ja

so auf dem Dach aufgebracht sein sollten, dass sie möglichst viel Sonne tanken können. Der Rathauschef geht zudem davon aus, dass die meisten Besitzer von sich aus ökologisch bauen, um entsprechende Förderungen in Anspruch nehmen zu können. „Das Bild in dem Gebiet wird wohl von Luft-Wasser-Wärmepumpen geprägt sein“, prognostiziert Boris Seitz.

Eher schwierig werde es, Geothermie-Heizungen zu realisieren. Das sei auf dem felsigen Untergrund in Seelhofen IV anspruchsvoll und teuer.

Schlechte Aussichten für zentrales Kraftwerk im Keltergrund

Marbach-Rielingshausen Räte diskutieren über die Wärmeversorgung in den örtlichen Baugebieten. *Von Christian Kempf*

In Rielingshausen wurde in den vergangenen Monaten und Jahren gebaut, was das Zeug hält. Und das Ende der Fahnenstange ist längst noch nicht in Sicht. So soll zum einen im Keltergrund ein neues Wohngebiet ausgewiesen werden. Hinter den Kulissen wird zum anderen der Weg dafür geebnet, dass auf dem Hessel-Areal Häuser entstehen können. Uli Lauterwasser und Christiane Scheuing-Bartelmess von der SPD erkundigten sich nun im Ortschaftsrat, wie diese neuen Quartiere beheizt werden und ob auch zentrale Energieverteilungssysteme vorgesehen sind.

Uli Lauterwasser gab zu bedenken, dass Ölheizungen laut einem Regierungsbeschluss ab dem Jahr 2026 nicht mehr genehmigungsfähig sind und deshalb Alternativen gefragt seien. Der Bürgermeister Jan Trost erinnerte daraufhin daran,

dass das Thema Nahwärmeversorgung im Zusammenhang mit der Ortskernsanierung in Rielingshausen bereits untersucht worden sei. „Die klare Aussage war, dass dazu Großabnehmer fehlen“, erklärte er. Was konkret Neubaugebiete angeht, so würden dort von den Gasversorgern mittlerweile oftmals nicht einmal mehr Leitungen verlegt. Das erkläre sich damit, dass die modernen Häuser nach einem hohen Energiestandard gebaut werden, um dann über eine Luft-Wasser-Wärmepumpe oder via Erdwärme zu heizen. Somit blieben zu wenige potenzielle Kunden für die Energieversorger übrig. „Die Verrohrung wird dadurch eigentlich unwirtschaftlich“, konstatierte der Rathauschef.

„Der Gedanke war nicht, dass jedes einzelne Haus seine Energieform findet“, intervenierte Christiane Scheuing-Bartelmess an dieser Stelle. Vielmehr gehe es

darum, ob im Hessel-Areal oder dem Keltergrund eine Anlage installiert werden könnte, „von der mehrere Häuser profitieren könnten“. Auch hier gelte, dass dieses Ansinnen durch die hohen Standards erschwert werde, betonte Jan Trost. Damit sich zentrale Kraftwerke für ein Areal lohnen, müssten die Leute ja verpflichtet werden, keine 0-Energie-Häuser zu bauen.

Ob sich eine Nahwärmeversorgung in Neubaugebieten lohne, hänge auch davon ab, wie viele Gebäude erstellt werden, sagte Bodo Skaletz, Geschäftsführer der Stadtwerke Ludwigsburg-Kornwestheim (SWLB), jetzt bei einem Pressetermin zum geplanten Nahwärmenetz in Marbach. „Wenn dort nur 20 Doppelhäuser sind, wird es schwierig“, erklärte er. Attraktiver werde es schon, wenn sich einige Geschossbauten hinzugesellen. „Entscheidend ist auch immer, ob eine Heizzentrale in der Nähe ist oder nicht“, ergänzte Wolfgang Schuler vom

gleichnamigen Fachbüro, das die Verlegung der Leitung vom Schulzentrum bis zur Fußgängerzone vorbereitet. Eine solche Zentrale koste mehrere hunderttausend Euro. Und diese Investition sei bei einer geringen Zahl von Abnehmern unwirtschaftlich.

„Aber was machen die Leute in alten Häusern, wenn die Ölheizung kaputtgeht? Gas gibt es keines“, richtete Christiane Scheuing-Bartelmess im Ortschaftsrat schließlich den Blick in Richtung schon bestehender Quartiere in Rielingshausen. Dort helfe auch keine Wärmepumpe weiter, ergänzte Walther Eulenberger von den Freien Wählern. „Die Häuser brauchen 20 bis 25 Kilowatt Heizleistung. Eine Wärmepumpe bringt fünf bis acht Kilowatt“, erklärte er. Der Bürgermeister machte für diese Fälle immerhin Hoffnung auf einen Gasanschluss. Darauf bestehe nämlich eine Aussicht, wenn genügend Haushalte den Wunsch danach formulierten.

„Entscheidend ist auch immer, ob eine Heizzentrale in der Nähe ist oder nicht.“

Wolfgang Schuler, Fachplaner

Kein gewöhnlicher Drogendealer

Marbach Verschiedene Schicksalsschläge hatten einen 31-Jährigen in die Sucht und Kriminalität getrieben. *Von Petra Häussermann*

Seinen ersten Joint probierte er mit Kumpels im Alter von 16 Jahren aus. Als zwei Jahre später sein bester Freund bei einem Autounfall stirbt und er selbst als Beifahrer schwer verletzt wird, nimmt er täglich Drogen. Um seine eigene Sucht zu finanzieren, verkauft er selbst Betäubungsmittel – und fliegt auf. Vor dem Schöffengericht musste der derzeit 31-Jährige sich nun wegen schwunghaften Handels verantworten.

Der Unfall hatte Operationen und eine Behinderung zur Folge

„Ich habe lange nichts unternommen, weil ich dachte, ich habe das im Griff“, erzählte der Marbacher. Der Unfall habe vier Jahre seines Lebens in Beschlag genommen: Zahlreiche Operationen und eine übrig gebliebene Behinderung von 40 Prozent hatten schließlich auch zum Abbruch der Ausbildung zum Bäcker geführt.

Beruflich habe er bis heute nicht mehr Fuß gefasst und sich nur von Job zu Job gehandelt. Schlechte Gedanken habe er stets in der Sucht versenkt. Die Anklage konnte dem gebürtigen Stuttgarter dazu 19 Vergehen gegen das Betäubungsmittelgesetz nachweisen. Dabei hat der Mann von April bis Oktober 2018 bei einem gesondert verfolgten Marbacher zwischen 15 und 75 Gramm Marihuana bestellt und schließlich mit einem Gewinnaufschlag an seinen Abnehmerkreis veräußert. Für die Ermittler ist dieser unerlaubte Handel mit Betäubungsmitteln gewerbsmäßig und in nicht geringem Umfang abgelaufen, was den Strafraum erhöht.

Bei der Durchsuchung seiner Wohnung in Marbach stießen die Polizeibeamten auf die bereits verkaufsfertig abgepackten Tütchen Marihuana und Amphetamingemische. Der Angeklagte räumte alle Taten der Anklage unumwunden ein.

Damit ersparte er dem Schöffengericht eine aufwendige Beweisaufnahme. Erst einen Tag vor der Verhandlung hatte er eine erste Entgiftungsbehandlung in einer Klinik beendet. Mit ruhiger, sachlicher Stimme gab er offen zu, eigentlich eine Langzeittherapie zu benötigen – die er auch bereits beantragt hat – nicht nur, um seine Sucht, sondern auch um familiäre Gewalterfahrungen zu verarbeiten.

Gericht ordnet unter anderem eine Langzeittherapie an

Die Staatsanwaltschaft und das Gericht sahen diese Einsicht als positives Zeichen für ein reflektiertes Verhalten. Die drei Richter des Schöffengerichts schlossen sich dem Antrag der Staatsanwaltschaft an und verurteilten den 31-Jährigen noch zu einer Bewährungsstrafe von zwei Jahren, 80 Stunden gemeinnütziger Arbeit und zu einer Langzeittherapie. Letztere wurde mit der Auflage versehen, dass diese nur auf ärztlichen Rat hin wieder beendet werden darf. Alle Verfahrensbeteiligten nahmen das Urteil umgehend an und verzichteten auf weitere Rechtsmittel.



Die Richter sahen die Einsicht des Mannes als ein gutes Signal. Foto: Archiv (dpa)

Sogar die robusten Eichen schwächeln jetzt

Pleidelsheim Fehlendes Wasser macht den Bäumen Stress.

Von Frank Wittmer

Revierförster Jürgen Weis ist eine Frohnatur. Bei der Vorstellung des Waldberichtes im Pleidelsheimer Gemeinderat musste er für den Hardtwald und das Wäldle bei der Autobahn zuständige Förster aber doch ab und zu mit der Stirn runzeln. „Zwei herausfordernde Jahre liegen hinter uns“, stellte Weis zur Trockenheit fest.

Die „Fichtenschmelze“ habe den Nadelholzanteil schon auf 14 Prozent abgesenkt. Allein im laufenden Jahr sind 350 Festmeter „zufällige Nutzung“ angefallen, weil der Borkenkäfer genügend anfällige Bäume findet. Fehlendes Wasser macht zusätzlich Stress. Sobald man einen Befall erkenne, müsse man die Bäume sofort fällen und gleich entrinden, damit die Käferlarven sich nicht entwickeln können. Es gibt also zusätzlich zu den regulären 530 Festmetern Hiebsatz reichlich Holz. Sorgen bereiten neben dem Zustand des Waldes allerdings der Preis-Verfall zumindest beim Nadelholz, weil in anderen Gegenden die Schädlinge noch schlimmer zugeschlagen haben.

Im Vergleich zu Heimerdingen steht der Hardtwald noch gut da

In Heimerdingen sterben hunderte alte Buchen ab. „Das ist eine Katastrophe“, meinte die Leiterin des Fachbereichs Forsten Gundula Gmelin. Mit den Eichen sei man hier hingegen vergleichsweise gut aufgestellt. Zu einen seien die Bäume relativ robust gegenüber der Erwärmung und Trockenheit, zu anderen erziele man gute Preise – bis zu 400 Euro der Festmeter, da Eichen für Dielen, Möbel und Weinfässer gefragt sind.

Im Wäldle beobachte man durch den sinkenden Grundwasserspiegel aber auch zunehmend geschädigte Bäume. Wenn ein alter Eichenbaum abzusterben scheint, werde der gefällt, um den noch guten Preis auf dem Holzmarkt zu erzielen.

Daher werde man die Bestände durchforsten und setze auf die Naturverjüngung. „Die Kulturen haben sich trotz allem gut entwickelt“, betonte Weis. Für den Brennholzverkauf, den auch nach der Reform weiterhin der Revierförster durchführen wird, werde fast ausschließlich Esche geschlagen. Das Eschentriebsterben mache die Durchforstung zur Sicherung der Straßen und Waldränder notwendig.

Naturschutz ist nicht umsonst zu haben – im doppelten Wortsinne

Angesichts des Defizits im Betriebsplan 2020 von 5000 Euro sagte Bürgermeister Ralf Trettnner: „Naturschutz ist nicht umsonst – im doppelten Wortsinne.“ Jürgen Hämmel (FW) freute sich, „dass uns Jürgen Weis als Revierförster erhalten bleibt“. Dieter Rohr (Grüne) zollte seinem Fachkollegen „großes Lob. Viel wichtiger als die Wirtschaftlichkeit sind Ökologie und Erholungsfunktion.“

Landwirt Albrecht Reuther (WIR) meinte: „Wir sind ja keine Waldbauern, die davon leben müssen.“ Er hätte aber nichts dagegen, wenn der Wald auch mal Ertrag bringe. Für Familien und Kinder wünsche er sich Walnuss- und Kastanienbäume. Man müsse auf die passende Baumart für die Standorte achten, meinte Weis dazu. „Wir haben da nicht so viel Auswahl. Wenn die Kinder in ihrem Farbkasten zwölf Farben haben, dann haben wir nur drei.“

Auf Holzbaupreise zu setzen, wie bei der geplanten Unterkunft für anerkannte Asylbewerber in der Mörikestraße, sei daher der richtige Weg, um den Wald nachhaltig zu nutzen und für zukünftige Generationen zu erhalten. Der Landkreis Ludwigsburg strebe an, den Waldanteil um ein Prozent zu erhöhen. „Das ist uns bislang nicht gelungen“, bedauerte Gmelin, die die Verantwortung bald an ihren Stellvertreter und Nachfolger Michael Nill übergeben wird.

Tipps & Termine

Evangelische Kirchengemeinde Kino im Christophorushaus

Die Evangelische Kirchengemeinde Marbach lädt am Samstag, 23. November, ab 19 Uhr zum Kirchenkino ins Christophorushaus ins Hörnle ein. Gezeigt wird dieses Mal der Film „Dieses bescheuerte Herz“ (Deutschland 2017, Regie: Marc Rothemund). Der Eintritt ist frei. Für alle, die den Abend geselliger beginnen wollen, ist schon um 18.30 Uhr Einlass. Die Poppies bieten wieder frisches Popcorn und Getränke an. *red*